

Ger mannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinung
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Preis für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in's
Postamt
Postverfendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 4 fl. 50 kr. 3. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Abnahme und Eigen-
thümer
H. Steinhausen.

Insertate
Alle Art werden in der
besten Anstalt des Buch-
druckers angefertigt; für
Post bezogen dieselben Leop-
Lang, Intern. Annoncen-
Expeditiön, Dorotbeilage
9; für Wien die Annon-
cen-Comptoir: A. Oepplik,
Wollzeile 22, Haasenstein
& Vogler, Neuer Markt 11,
Rudolf Mosse, Silber-
straße 2; für Anstalt
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Harmonieblätter kostet
für ein halbes Jahr 1 fl.
50 kr., das 3. W. 6 kr., das
2. W. 5 kr. 6 W. 6 kr. 6 W.
Stempelgebühr 40 kr.

Abonnement-Übersicht: In Neudorf bei Joh. Schickl's Erben; in Schäßburg bei C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szeged bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Groß bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Killysburg bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Blitt's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Scheff, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Reibner, Buchhändler; wofür die Abonnement-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 4. Nr. 266. Hermannstadt, Donnerstag am 7. November. 1872.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. November.
Seit Monaten lautet die Parole des „Glaubens“: ein Coalition-
ministerium. Baron Sennyei beging bekanntlich den Fehler, in seiner
bekanntesten Reichstagsrede die Tisza-Partei als eine historisch berechtigten zu
bezeichnen. Ob Herr v. Sennyei diesen Anspruch auf Grund erster
Eindrücke gethan, wachen wir wohl recht sehr bewußt. Es sei dem aber
wie immer, er hat ihn gethan und hat nun die Konsequenzen desselben
zu tragen. „Glaubens“ hört seitdem nicht auf, von einem Ministerium
Tisza-Sennyei zu sprechen.
Man denke sich doch einmal ein Ministerium Tisza-Sennyei! Welche
Gegenstände in dieser projectirten Coalition! Der conservativen Partei ist
der ungarisch-österreichische Ausgleich offenbar zu liberal, die „Staatsrecht-
lichen“ hingegen verhorredieren denselben, indem sie ihn reactionäre Ten-
denzen vordringen — und aus solchen heterogenen Elementen sollte eine Re-
gierung zusammengebracht werden, von der Ungarn eine günstige Gestaltung
seiner Zukunft anheften könnten! Ein solcher Gedanke muß für Baron
Sennyei tief verletzend sein, während derselbe in Bezug auf Tisza-Sennyei
sonst den Beweis liefert, daß der Oberwahn bei gewissen Individuen
bis zur Unerschütterlichkeit sich steigern kann.
Wie wir aus Wien erfahren, mag der gemeinsame Kriegeminister
Freiherr v. Ruhn über ägyptische Anordnungen wegen eines Leberleidens, das
in jüngerer Zeit in Paris Erscheinung antrat, mehr Bewegung machen,
indefinitivere recht viel reiten. Die natürlichste Folge davon war, daß der
Kriegsminister in den Räumen des „graunen Hauses“ weniger als bisher
verweilen konnte, und dieser Umstand nun ist einem nach Senfionnach-
richten lebenden Berichterstatter als genügender Anlaß erschienen, um in
die Welt die Kunde hinauszujagen, daß der Kriegeminister demissio-
niren werde.
Sr. Majestät der Kaiser läßt sich täglich auf telegraphischem Wege
über das Besitzen des Kriegeministers unterrichten.
Das „Vaterland“ meldet in einem Post-Telegramm ein Ministe-
rium Sennyei für Ungarn und ein Ministerium Falkenhan für Oesterreich.
In Prag wird diesmal die Landtagsmajorität wieder eine deutsche
sein, und so beginnen denn auch die alten Streitigkeiten zwischen der czechisch-
feudalen Opposition wieder. Der Cardinal Fürst Schwarzenberg vertritt
plötzlich, um das Erdbeben-Hochamt nicht celebrieren zu müssen, und die
Mitglieder des kaiserlichen Scharfschützen-Corps werden haranguiert, die
übliche Ehrenwache vor dem dortigen Landhause nicht zu beziehen. Infolge
dessen wird am 4. d. M. der große Corps-Anschluß zusammengetrieben, und
wie die „Politik“ schon heute weiß, den Beschluß fassen, daß nur freiwillig
sich meldende Officiere und Garden die Wache zu beziehen haben.
Die „Wäckerl“ sind geflossen! So beginnen die meisten Berliner
Blätter ihre Artikel über die äußerst wichtigen Vorgänge, die sich im plei-
schen Herrenhause abspielen. Das Herrenhaus hat die Regierung so
geringschätzig, so en canaille behandelt, daß man wirklich mit Recht
darauf gespannt sein darf, wie die Regierung, die doch die Majestät des
Kaisers repräsentirt, dem Herrenhause gegenüber, welches die Incarnation
der Anmaßung des Junkerthums ist, Reciprocität üben wird. Die öffent-
liche Meinung ist, wie bemerkt, sehr gespannt, das zu erfahren, und hegt
Erwartungen, welche man sehr weitgehend nennen kann. Was man noch
vor einigen Tagen als ausreichend gegen den Übermuth des Herrenhauses
erachtete — einen augenfälligen Parlaments-Anschluß, wird heute bloß ein ungenügender
des Aufmerksamkeiten genannt. Man verlangt nichts weniger als vollstän-
dige Abschaffung des Herrenhauses oder doch zum mindesten eine vollstän-
dige Umgestaltung. Darauf wird und kann die Regierung, will sie sich
nicht selbst unterwerfen, das heißt aufrichtig liberal werden, nicht eingehen. Die

Regierung braucht das Herrenhaus notwendig, um in jedem Falle bei
sichselbst Schutz und Unterstützung zu finden, wenn das Abgeordnetenhaus
verfaßt. Die Regierung muß sich deshalb die Ernennung von Parls vor-
behalten, und mit diesem Principe des Herrenhauses, wie es bei der Re-
gierung steht, ist die vollständige Reform des Herrenhauses, wie sie ge-
fordert wird, unvereinbar. Das Herrenhaus ist eine Regierungsgeschichte,
und dieselbe zu einem anderen Institute zu machen, liegt nicht in der
Absicht der Regierung. Die Zustimmung des Herrenhauses zu den Maß-
nahmen der Regierung, die mittels Parlaments leicht erzielt wird, verleiht
allen governmentalen Handlungen das Relief der Verfassungsmäßigkeit,
obgleich das Herrenhaus durchaus nicht verfassungsmäßig seine Erlaubnis
gibt. Das Herrenhaus wurde dem preussischen Volke vererbt, allein sein
langer Bestand verleiht ihm das Relief der Verfassungsmäßigkeit.
Der schiedsrichterliche Spruch des deutschen Kaisers in der San-
Juan-Angelegenheit liegt nun auch im Wortlaut vor. Der deutsche Text
lautet wörtlich folgendermaßen:
Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von
Preußen etc.
Nach Einlaß des zwischen den Regierungen Ihrer Britischen Majes-
tät und der Vereinigten Staaten von Amerika geschlossenen Vertrages
de dato Washington 6. Mai 1871. Inpaß dessen die gedachten Regie-
rungen die unter ihnen streitige Frage: ob die Grenzlinie, welche nach dem
Vertrage de dato Washington, den 15. Juli 1846, nachdem sie gegen
Westen längs des 49. Grades nördlicher Breite bis zur Mitte des Canals,
welcher das Festland von der Vancouver-Insel trennt, gezogen worden,
südlich durch die Mitte des gedachten Canals und der Jucos-Ärterunge bis
zum Allen Ocean gezogen werden sollte, durch den Rosario-Canal, wie die
Regierung Ihrer britischen Majestät beansprucht, zu ziehen sei, unterem
Schiedsrichterliche unterbreitet haben, damit wir endlich und ohne Verzug
entscheiden, welche dieser Ansprüche mit der richtigen Auslegung des Ver-
trages vom 15. Juni 1846 am meisten im Einklange stehe.
Nach Anhörung des uns von den durch uns benannten Sach-
verständigen über den Inhalt der geschickten Denkschriften und deren
Anlagen ersatteten Vortrages haben Wir den nachstehenden Schiedspruch
gefällt:
Mit der richtigen Auslegung des zwischen den Regierungen Ihrer
britischen Majestät und der Vereinigten Staaten von Amerika geschlossenen
Vertrages de dato Washington den 15. Juni 1846 steht der Anspruch
der Vereinigten Staaten am meisten im Einklange, daß die Grenzlinie
zwischen den Gebieten Ihrer britischen Majestät und den Vereinigten Staaten
durch den Hoces-Canal gezogen werde.
U. S. W. unter Unserer höchstpersönlichen Unterschrift und beige-
druckten kaiserlichen Insaße.
Ergeben Berlin den 31. October 1872. Sez. Wilhelm.
Es läßt sich nicht leugnen, daß man den zweimaligen, für England
ungünstigen Ausgang eines schiedsrichterlichen Entscheidung in London sehr un-
angenehm vermerkt. Man darf bezweifeln, ob sich die Begeisterung für diese
Art, einen Streit unter Willkür auszutragen, in England dadurch sehr ver-
mehren wird. Einige halten es für einen theuren Spott, sich immer nur
verurtheilen zu lassen. Sie meinen, das nächste Mal liege man die Sache
lieber hängen oder es aufs Äußerste ankommen.
Man darf allgemeinen Widerspruch willen wäre zu wünschen, daß bald
ein britisches Schiedsgericht zusammengetrieben, bei welchem England einmal aus-
nahmweise Recht bekäme. Aber es scheint eben, man hat hier eine bes-
sondere Fertigkeit, sich in Sachfragen zu verrennen. Wenn das Parlament
sich wieder versammelt, wird die Stellung des Ministeriums durch diese
widerholten neuen Entscheidungen nicht gerade verbessert sein.
Zu bemerken gibt es in England eine Partei, welche entschlossen ist, den

„Triumph der internationalen schiedsgerichtlichen Entscheidung“ zu feiern.
Die „Freiheitsgesellschaft der Arbeiter“ will die friedliche Lösung des
„Alabama“-Streites durch Thee, Abendgesellschaft und Tanz vorbereiten.
Der nächste Montag ist zugleich der Sitzungstag des genannten Vereins.
Die Karten zu dem Feste waren auszugeben, ehe die Entscheidung in der
San-Juan-Frage bekannt wurde; sonst hätte man auch diese Angelegen-
heit in die friedliche Conciliation gleich einschließen können.
Die „St. Petersburgerka-Jedomost“ läßt sich aus Prag schreiben,
daß das Ministerium Averspurg durch die im Lager der Centralisten-partei
entstandenen Uneinigkeit stark erschüttert worden sei. Nur dem persönlichen
Einflusse des jetzt allmächtigen Grafen Andrássy sei es zu verdanken, daß
die Delegationsverhandlungen nicht zu so frühem Auftritte führten,
wie man sie am verflochtenen Pest Reichstage erlebte. Der Hof sei mit
dem Verhalten dieser Partei sehr unzufrieden, aber das Blatt glaubt, daß
Diejenigen in einem Irthume befangen seien, die auf eine Regierung der
Liberalistenpartei schließen. Es sei vielmehr eine Rückkehr zum Sachlichen
Systeme zu erwarten.
**Zu dem ungarischen Grundgesetze über die
richterliche Gewalt.**
Die am 1. Jänner des Jahres 1872 in Wirksamkeit getretene Or-
ganisation der Gerichtsbehörden erster Instanz in Ungarn und Siebenbürgen
zeigt mancherlei Mängel und entspricht nicht den Hoffnungen, welche
sich an sie knüpfen.
Diese Mängel haben größtentheils in Fehlern ihren Grund, welche
in der Gesetzgebung über die Gerichtsorganisation unterlaufen sind.
Die Gesetzgeber und Organisations im Staatsleben gleichen in man-
cher Beziehung den Zimmerleuten und Baumeistern, die nach einem guten
im Vorhinein wohlbedachten Plane arbeiten und die Trag- und Leistungsfähigkeit
einer jeden Säule im Baue wohl berechnen und in Anschlag
bringen müssen, wofür sie nicht dem Vorwurfe des Mangels an Vorber-
rechnung verfallen sollen.
Prüfen wir das auf die Organisation der Gerichte Bezug habende
Grundgesetz! Thun wir dies, ohne Vorurtheile, ohne die Gunst
eines Regierungsblattes und ohne den Haß eines Oppositionsblattes, von
keinem anderen Streben geleitet, als dem Streben nach Wahrheit.
Unser Grundgesetz für die Ausübung der richterlichen Gewalt ist der
vierte Gesetzkörper vom Jahre 1869. Dieser Gesetzkörper enthält man-
cherlei von einander wohl zu unterscheidende Bestimmungen.
Wir begreifen in denselben zunächst grundsätzliche Bestimmungen
hinsichtlich der richterlichen Gewalt, welche in vielen Staaten einen Be-
standtheil der Verfassungsaufgaben bilden und in den österreichischen Län-
dern in das Staatsgrundgesetz über die richterliche Gewalt vom 21. Dezem-
ber 1867 J. 144 des R.-O.-G. aufgenommen worden sind.
Diese grundsätzlichen Bestimmungen, als da sind: Die richterliche
Gewalt wird im Namen Sr. Majestät ausgeübt; — der gesetzlich ernannte
Richter kann nur in den vom Gesetz vorgeschriebenen Fällen und nur auf
Grund eines förmlichen richterlichen Erkenntnisses seines Amtes entsetzt
werden; — der Richter kann nur in den vom Gesetz bestimmten Fällen
penalisiert und von seinem Amte von einem anderen Gerichte oder in
ein anderes Amt nur mit seinem Willen überträgt oder befristet werden
— u. s. w. sind in gewisser Beziehung ein Gemeingut aller konstitutionellen
Staaten geworden, und bieten keinen Anlaß zur Bemänglung, es wäre
denn, daß es Richter geben würde, welche ihre staatsrechtlich persönlich
gekörperte Stellung dazu mißbrauchen wollten, um unbesorgt vor Benfen-
nung und Entlassung weniger zu arbeiten, als sie arbeiten könnten und
sollten. Dann würde freilich das Staatsgrundgesetz über die Unabhängig-

keine
er Centrale,
den Börsenplätzen,
s, von den Be-
Gunsten unserer
glauben, daß die
n-Syndicats-
Centrale — auf-
ne
nsortium
nd sich von der
chnung gemachten
Stand ihres Ge-
Rechnung gelegt,
und steht Jeder-
eventuellen Neu-
einerlei Provison

bietet mir Vorteile, wenn ich mein Vorhaben aufgabe, in Boissy nach
der Cassette meiner Mutter zu forschen? Man fürchtet also, daß ich sie
finde? Und weshalb fürchtet man es, statt daß man es in höchst Grabe
wünschen sollte?
Herr v. Gouailles unterbrach sie.
„Sie irren, Madame,“ sagte er, „wenn Sie glauben, man fürchte,
daß Sie etwas finden würden. Nein, man fürchtet nur Ihr zu ange-
stregtes Suchen. Man fürchtet das Aufsehen, welches dies Suchen machen
würde. Man fürchtet die Öffentlichkeit und den Scandal, der sich an
solche Nachforschungen knüpfen würde. Gerade jetzt. Sie müssen einsehen,
Madame, daß in der Geschichte des Hauses Orleans kein Augenblick von
mehr kritischer Natur war, als der jetzige, keiner, in welchem das Wieder-
aufwärmen alter Beschuldigungen und häßlicher, von der Parteimuth aus-
geübelter Verwüthe nachtheiliger werden kann... Sie haben, Madame,
sich schon nach Ems begeben, um Ihren Hof für Ihre Sache zu interes-
siren, um durch hochgestellte Persönlichkeiten einen Druck auf die Orleans
ausüben zu lassen; Sie glauben, als der Witwe eines deutschen Offiziers
schulde man Ihnen eine Verwendung; aber Sie haben nur Vorurtheil
miter Ihren Namen gefunden; für Sie war der ganze Schritt vergeblich;
für die Orleans aber darum nicht minder unangenehm und verdrüsslich;
dieser können nicht wünschen, daß man mit solchen Geschichten Antipathien
gegen sie erweckt, können es nie weniger wünschen als in diesem Augen-
blick...“
„Aber deshalb,“ fiel hier Frau v. Gelldorf ein, „kann gerade jetzt
auch nichts den Orleans willkommener sein, als schlagende Beweise zu
finden, daß diese alten Beschuldigungen völlig ungerecht, völlig unwahr
und erlogen gewesen.“
Herr v. Gouailles zuckte die Achseln.
„Schlagende Beweise!“ sagte er. „Was nennen Sie schlagende
Beweise? Gibt es die im Kampf der Parteien? Bringen Sie tausend
schlagende Beweise, die Feinde Ihrer Sache werben Ihnen tausend Gründe
bringen, daß alle Ihre Beweise nichts beweisen, daß sie gefälscht, daß sie
erfunden sind! Fühlen Sie nicht selbst, wie lächerlich man Ihre, jetzt

nach so langer, langer Zeit, vorgeblich in einer vergrabenen Cassette höchst
mysteriös aufgefundenen Briefe machen würde? Wie man den Sündenbock
der Geschichte, den Abbe Wien, eine offensbare Romanfigur nennen würde?
Mein Gott, das Alles ist so klar und sicher vorauszuweisen! Und deshalb
Madame, um kurz über dies Alles zu sein — das Haus, auf dem in
diesem Augenblicke die Hoffnung Frankreichs beruht, kann nicht wünschen,
daß Sie Ihre Vorhaben aufklären. Ich habe Ihnen gestern schon offen
ausgesprochen, wie sehr es die Pflicht Jedermanns ist, ter es gut mit
Frankreich und dem Hause Orleans meint, solche Schritte, wie Sie sie
vorhaben, zu unterlassen. Und nun zum Schluß zu kommen: der Herzog
von Anjou läßt Sie durch mich erfahren, dieses Vorhaben aufzugeben.
Er bietet Ihnen dagegen, wenn Sie mir das Geldbühn ablegen, für immer
darauf verzichten zu wollen und sich nach England oder Deutschland zu
begeben, eine großmüthige Entschädigung; er bietet Ihnen, sobald einer
der Prinzen seines Hauses den französischen Thron bestiegen hat, dieselbe
lebenslängliche Pension an, welche Ihre Mutter vom Könige Louis Philipp
bezog. Dahin lautet mein Auftrag, und mein Rath lautet: nehmen Sie
ihn an!“
Frau v. Gelldorf antwortete nicht.
„Können Sie sich bestimmen?“ fragte Herr v. Gouailles.
„Nein!“ versetzte Frau v. Gelldorf. „Ich glaube, die Pflicht zu
haben, nichts zu unterlassen, was ich, um der Rechtfertigung meiner
Mutter und der Zukunft meines Kindes willen, irgend thun kann. Hätte
ich nicht das lebendige Bewußtsein dieser Pflicht, so würde das Gesicht
des Herzogs mich bestimmen. Es würde das allein hinreichen. Der
Vortheil, welchen Sie mir bieten, würde mich weniger bestimmen. Es
bedürfte dessen abstrahiren nicht. Ohnehin kann ein solches Versprechen nicht
schwer bei mir wiegen. Denn um offen zu sein — ich halte die Wahr-
scheinlichkeit, daß ein Prinz des Hauses Orleans den französischen Thron
bestiegt, für nicht so groß, wie Sie es zu thun scheinen.“
Herr v. Gouailles zuckte abermals die Achseln.
„Wir wollen darüber nicht streiten,“ sagte er ein wenig gereizt.
„Ich hätte Sie für dem Hause Orleans ergebener gehalten. Für mich

Fenilleton.
Das Geheimniß des Abbe.
Roman von Lewin Schilling.
(Fortsetzung.)
Der Baron v. Gouailles suchte die Achseln.
„Und doch nennen Sie einer Chimäre nach, Madame,“ sagte er.
„Bergabene Schätze, verborgene Cassetten, mit Gold angefüllt, die man
in Kellern aufbewahrt... mit der Hilfe einer Atramwurzel natürlich...
mit einer mythischen blauen Blume, vor der ein altes Gemäuer sich öffnet,
ein Felskloppel auflöszt — das Alles gehört der Märchenwelt an — wenig-
stens nicht unserem Jahrhundert. Das müssen Sie mir einräumen. Was
wissen Sie, welche Leidenschaft im Stillen der Abbe hegte und wie er
dabei sein Geld an den Mann oder an die Frauen zu bringen wußte!
Vielleicht war er ein Spieler. Vielleicht ein Fanatiker, der Alles, was
er besaß, für Zwecke hingab, die der Welt geheim geblieben sind; für
ein Knabenseminar in irgend einer Döcese von Armenien, für eine Mis-
sion in Saigon, für den Bau einer Kirche in Madagascar. Bei Allem
dem wird Ihnen Niemand verdenken, wenn Sie, einen schwachen Hoff-
nungsschimmer festhaltend, nach Boissy reisen wollen, um dort Nachfor-
schungen anzustellen — so lange dies ohne Gefahr und Schaden für Sie
geschehen kann. Sie jedoch mit offener Gefahr darauf zu capituliren,
wäre sehr unvernünftig; noch unvernünftiger, um eines solchen chimä-
rischen Vorhabens, einer solchen ganz gewiß erfolglosen Expedition willen,
wirkliche Vortheile, die Ihnen geboten werden, von der Hand zu weisen.
Ich denke, Sie sehen das ein, Madame?“
„Und wer bietet mir Vortheile? Welche Vortheile wären für mich
damit verknüpft, wenn ich den Gedanken aufgabe, mein und meines Kindes
gerautes Eigen und meiner Mutter Rechtfertigung zu suchen?“
„Diese Vortheile bin ich eben beauftragt Ihnen zu bieten —“
„Ah!“ rief, ihn argwöhnisch anblickend, Frau v. Gelldorf — „man

beschäftes

beschäftes

keit des Richters aus einer Wohlthat zu einer Qual für das Richteram...

Unter den grundgesetzlichen Bestimmungen begegnen wir zunächst...

Unter der Justizorganisation, welche der Absolutismus in den fünf...

In Ungarn und Siebenbürgen aber darf nur ein von Sr. Majestät...

Der Mangel an subalternen Stellen bei dem Konzeptsache des Rich...

Ein weiterer Grund lautet: Die Rechtspflege wird von der Ver...

Es ist zwar ein recht schöner Grund, daß Strafen wegen straf...

Neben den grundgesetzlichen Bestimmungen über die richterliche G...

Das Ministerium, unter dessen Verantwortlichkeit die Ernennungen...

Die Ausübung der richterlichen Gewalt ist nach dem Grundgesetz...

Dieser Wunsch hinsichtlich der Anstellung der Richter steht neben...

Wenn die staatsrechtlichen Erfordernisse für persönliche Befähigung...

Der 5. Gezeckartikel vom Jahre 1848 sprach bezüglich der Abgeord...

Die Anhänger der behandelten Ansicht können sich auf den §. 1...

durchführungen von dem Gedanken an die Verpflichtung, die Ihre Mutter...

„Meine Mutter ist durch ihre Ergebenheit für dieses Haus sehr...

Sie mögen darüber denken wie Sie wollen. Jedenfalls hoffe ich...

„Was könnte für Sie davon abhängen, Herr v. Gouailles? Höchstens...

„D, Madame,“ rief Herr v. Gouailles aus, „ich kann unmöglich...

„Es ist nicht das allein,“ entgegnete langsam und wie widerstrebend...

Notizen.

— (Ländliche Nat. v. e. t. a.) Der ungar. Landhofsmeister G...

Die Anhänger der Meinung, daß man Richter werden könne, ohne...

Wenn über den Umfang der Gerichtsbarkeit der ungarischen Amtsprache...

Diese Unbestimmtheit hätte leicht vermieden werden können.

Die Bestimmung des vierten Gezeckartikels vom Jahre 1869, daß jeder...

Aus dem ungarischen Reichstage.

Beß, 4. November. Nach langer Pause hat das Abgeordnetenh...

Präsident Wittö eröffnet dieselbe um 10 Uhr 30 Minuten.

Auf den Ministerpräsidenten: Lonyay, Lóth, Tisza, Pauer,

Trerfort.

Der Präsident meldet mehrere Einläufe an, ferner, daß Georg...

Das Haus nimmt die vom Präsidenten erstatteten Anzeigen zur...

Der Präsident legt den Ausweis über die eingereichten Inter...

Die Interpellationen sollen dem Minister schriftlich gestellt werden.

Ministerpräsident Lonyay: Ich habe die Ehre, dem Hause anzuz...

Madame, wie ich bereits bemerkte, diese Gezeckentwürfe zusam...

ihn heran und befragt ihn demüthig, was das für ein Instrument sei und...

— (Zum Märchen vom Döbereinerwerkzeu Bollet.) Die Presse bringt ein „Eingeseher“ vom Hrn. Dr. L. Fleisch, in w...

— (Folgende Anekdote,) welche von der „Allg. Ztg.“ mitget...

— (Zu dem Märchen vom Döbereinerwerkzeu Bollet.) Die Presse bringt ein „Eingeseher“ vom Hrn. Dr. L. Fleisch, in w...

— (Zu dem Märchen vom Döbereinerwerkzeu Bollet.) Die Presse bringt ein „Eingeseher“ vom Hrn. Dr. L. Fleisch, in w...

— (Zu dem Märchen vom Döbereinerwerkzeu Bollet.) Die Presse bringt ein „Eingeseher“ vom Hrn. Dr. L. Fleisch, in w...

— (Zu dem Märchen vom Döbereinerwerkzeu Bollet.) Die Presse bringt ein „Eingeseher“ vom Hrn. Dr. L. Fleisch, in w...

— (Zu dem Märchen vom Döbereinerwerkzeu Bollet.) Die Presse bringt ein „Eingeseher“ vom Hrn. Dr. L. Fleisch, in w...

— (Zu dem Märchen vom Döbereinerwerkzeu Bollet.) Die Presse bringt ein „Eingeseher“ vom Hrn. Dr. L. Fleisch, in w...

— (Zu dem Märchen vom Döbereinerwerkzeu Bollet.) Die Presse bringt ein „Eingeseher“ vom Hrn. Dr. L. Fleisch, in w...

— (Zu dem Märchen vom Döbereinerwerkzeu Bollet.) Die Presse bringt ein „Eingeseher“ vom Hrn. Dr. L. Fleisch, in w...

ich jetzt einreichte und später einreichen werde, sind die folgenden: Ueber...

Die Wahl der militärischen Fachkommission wird für die nächste...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Die Wahl der militärischen Fachkommission wird für die nächste...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung. Die nächste Sitzung...

And die folgenden: Ueber... 1872; über die Bemühungen...

tion wird für die nächsten...

ter dem Hause den Bericht... 1. Ge...

über die im Eijner Wahl... 7. Gerichts...

Sigung. Die nächste Sitzung... 15:er Fachsektion...

onflur-Wahlen.) Im...

Der kön. ung. Justiz... 1. Ge...

oder ob sie von den Finanzen... 1. Ge...

in Goldeng zu halten sind... 1. Ge...

der rechtzeitige Einzahlung... 1. Ge...

Generalmajor: den Oberst... 1. Ge...

der 3. Hanneheim, Ober... 1. Ge...

ens zur Stunde ist keine... 1. Ge...

die Sitzungsjahr und... 1. Ge...

melde Mettes, daß wegen... 1. Ge...

et, daß das Budget bis zum... 1. Ge...

der 15. Kommission... 1. Ge...

er Debatten beschloß der... 1. Ge...

1844. Es war damals die... 1. Ge...

1823 war unter der... 1. Ge...

1872... 1. Ge...

Wie n, 4. November. Die „Montagsbevue“ schreibt: Die Beratungen über die Wahlreform sind innerhalb des Gesamtministeriums im vollen Zuge, und dürfen binnen Kurzem beendet sein.

Wie n, 5. November. Der gestern bei der Polizei als von Cholera kranke Todessfall eines kleinen Kindes wurde bei der heute im pathologischen anatomischen Saal vorgenommenen Section als nicht durch Cholera krankeigenschaftig konstatiert.

Die „Oesterreichische Korrespondenz“ bemerkt entschieden die Nachsicht von der Entscheidung einer Spielbank in Baden, welcher sowohl das für die öffentliche Sicherheit in Kraft stehende österreichische Gesetz, als auch der ausdrückliche Wille des regierenden Fürsten entgegenstehen.

Der Entwurf des reformirten Gewerbegesetzes kommt nächster Tage in die Ministerialkommission, um sodann den Handels- und Gewerbestaatsministern zur Genehmigung zu werden. Der Entwurf wird in der bevorstehenden Reichstagsession eingegracht werden.

Wie n, 4. November. Der „Prest“ wird aus Prag gemeldet: Das Aktionsprogramm des geistigen Gesellenvereins empfiehlt die Verbesserung des passiven Widerstandes. — Für Palacky werden Donationen vorbereitet.

Wie n, 5. November. Aus Berlin wird gemeldet, Kaiser Wilhelm habe dem Fürsten Bismarck mittheilen lassen, es sei sein persönlicher Wunsch, daß der Reichstag nach Berlin zurückkehre. Derselbe kehrt auch wirklich in den nächsten Tagen von Berlin zurück.

Lin z, 5. November. Nach einem vom Bischof celebrirten Hochamt fand die Landtagsberathung statt. Alle Abgeordneten bis auf sieben waren anwesend, auch die Clericalen. Statthalter Widenfeld betonte in kurzer Ansprache den Verfassungsstandpunkt und bittet um die Unterstützung des Hauses.

Wie n, 5. Nov. Der Landtag wurde heute nach einem vom Fürstbischof celebrirten Hochamt mit einer Ansprache des Landeshauptmannes Dr. Kaiserfeld unter dreimaligem Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser eröffnet. Statthalter Freih. v. Kübel begrüßte das Haus namens der Regierung. Unter den Einläufen befindet sich eine Note der Statthalterei, mit welcher angezeigt wird, daß Graf d'Arco's Reichthum und Graf d'Arco's Reichthum als aus dem Abgeordnetenhaus ausgetreten zu betrachten sind. Minister Stremayer und der Fürstbischof von Marburg zeigen an, daß sie nächstens zu den Landtagsverhandlungen eintreffen werden.

Wie n, 5. November. Der Landtag wurde mit den üblichen Ceremonien um 1 1/2 Uhr Vormittags durch den Statthalter v. J. Jany eröffnet.

Wie n, 5. Nov. (9. Sitzung der am 4. Mai vertagten Landtagsession.) Ministerpräsident Fürst Auersperg und Handelsminister Dr. Bansk sind anwesend. Der Oberlandmarschall eröffnet die Sitzung mit einer längeren Ansprache, welche mit dreifachem Hoch und Slava auf Sr. Maj. den Kaiser schließt. — Die Sitzung dauert fort.

Wie n, 4. November. Der bekannte Jurist Alfred Skene hat sein Mandat als Landtagsabgeordneter der Brünnner Handelskammer niedergelegt.

Wie n, 5. November. Der Bischof celebrirte das Hochamt zur Landtagsberathung. Die Gesellen fehlten. Der Abgeordnete Minister Ghlumsky ist zum Landtage hier eingetroffen.

Wie n, 5. November. Die gegenseitigen Abgeordneten sind beinahe vollständig hier erschienen; viele kamen mit der Absicht, den Landtagspräsidenten zu begrüßen. In der heutigen Konferenz erklärte sich die Majorität für Nichtbeschickung und die Minorität für die Beschickung.

Ausland.

Berlin, 4. November. Bei dem gestrigen fünfzigjährigen Jubiläum des Prinzen Karl als Inhaber seines russischen Regiments überreichte der Kaiser dem Prinzen ein Handschreiben des Kaisers von Rußland mit dem Georg-Orden dritter Classe. Das Handschreiben betont des Kaisers Sympathie für die preussische Armee und die Erinnerung an die ewig dankwürdige Zeit, wo Preußen und Rußland vereint für die heilige Sache kämpften; daselbe erinnert weiter an die Großthaten, welche die preussischen Waffenbrüder im letzten französischen Kriege vollbrachten, an denen der Prinz an der Kaiser's Seite theilnahm, und schließt: „Ich hoffe, daß Sie meine Absicht, die uns vereinigenden Freundschaftsbände noch fester zu knüpfen, und den Wunsch erkennen, daß dieselben auch die künftigen Generationen umschlingen.“

Wie n, 3. November. Das Budget für 1873 präliminirt die Einnahmen mit 35 1/2 Millionen guten Pfannern und beziffert die Ausgaben mit 6000 Pfannern weniger; es ergibt sich mithin ein Ueberschuß von 6000 Pfannern.

Kirche und Schule.

Ein Stifter zu Gunsten des Mediascher Gymnasiums.

Ein aufrichtiges, begeistertes Interesse hat seit der Wissenschaft und zwar namentlich der deutschen Wissenschaft und insbesondere der Naturwissenschaft bewiesen. Während er den hergebrachten Formen der Religion und Kirchlichkeit gegenüber nicht ungenügend den Philosophen und Theologen hervortritt, wenn man auf die Wissenschaft zu sprechen kam, da wurde er augenblicklich warm und eifrig und gehoben. Man könnte beinahe sagen, daß er sie zu seiner Religion gemacht habe.

Als aus unseren Gymnasien erst noch die Anfänge einer eingehenden Behandlung der Naturwissenschaft sich zeigten, machte er schon seine physikalischen Versuche und richtete sich ganz auf eigene Kosten mit geeigneten physikalischen Apparaten ein. Zeugen dessen sind noch die große Elektricitätsmaschine und die magnetischen Apparate, welche er in seinen letzten Stunden mit seinen sämmtlichen physikalischen Instrumenten und dem Material zum perpetuum mobile dem Hermannstädter eo. Gymnasium gewidmet hat. Wenn diese Instrumente auch nicht die Vollkommenheit der modernen Gegenstände dieser Art besitzen, so werden sie doch in den Sammlungen des Hermannstädter Gymnasiums ein bleibendes Denkmal des wissenschaftlichen Strebens und Interesses eines sächsischen Bürgers und Gewerbmannes bewahren. Seine mit nicht geringen Zeit- und Geldopfern verbundenen Bemühungen um die Gründung und Herbeiführung eines perpetuum mobile, die er bis in sein hohes Alter nicht aufgab, dürfen wohl auch als ein Zeichen seines wissenschaftlichen Strebens angesehen werden. In dieser Hinsicht glauben wir selbst die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Naturwissenschaft und sogar die eigenen technischen Versuche dieser Art, obwohl einer derselben mit einer nicht unerheblichen Brennungsgefahr für ihn und seinen Schülern theilte, doch auch nicht mit Entschiedenheit übergehen zu sollen.

Einem entscheidenden Wendepunkt in Friedrich's Leben bildet das Jahr 1844. Es war damals die erste, bei Gelegenheit der Versammlung des Vereins für Landeskunde veranstaltete Gewerbeausstellung in Hermannstadt. Der gehobene Sinn, welcher zu jener Zeit in unserer Volks nach vielen Richtungen lebend wachte, ließ auch Friedrich's Ungewöhnlichkeit nicht ruhen. Was

er ausgestellt, ob es bloß der in seinem Nachlasse befindlicher Schrittmesser oder auch andere technische Arbeiten gewesen, vermögen wir nicht zu bestimmen, genug die Ausstellung brachte ihm die große Bronzemedaille ein, die sich ebenfalls in seinem Nachlasse vorfindet. Und gewiß war dieses Ereigniß nicht die wenigst wichtige Ursache, seine nach in jüngeren Jahren gehegte Absicht, seinen Wohnsitz in Hermannstadt aufzuschlagen *) namentlich im herannahenden Alter auszuführen.

Die Sturm- und Drangjahre 1848/9 fanden Friedrich in Hermannstadt. Während der Belagerung der Stadt hatte er den Dienst als Observator auf dem Thurm der großen eo. Kirche. Die Einnahme der Stadt durch die ungarische Nationalarmee und dann durch die Russen traf ihn in dieser Eigenschaft in Hermannstadt. Da er nicht entflohen war, mußte er alle Drangjahre Hermannstadt während der Kriegszeit und auch nicht geringe Verluste seines Ulysses besichtigen; er konnte aber zugleich auch manchen Schaden durch seine Anwesenheit verhüten. Das belebtere Treiben in Hermannstadt während der Zeit der nach dem Kriege in Hermannstadt residirenden Statthalterei brachte auch seinem Geschäft ein etwas erhöhteres Schwung. Er reiste im Jahre 1851 eigens nach Wien, um sein Waarenlager den Anforderungen der veränderten Lage etwas entsprechend einzurichten. Aber auch diese veränderte den Geschäftsmann günstigere Lage hat Friedrich nicht ganz zum Geschäftsmann gemacht. Die Liebhäuser'sche feine Jüngere Jahre haben ihn bis in sein hohes Alter, das ihm einen vollständigen Ruhezustand aufzubringen, nicht verlossen.

Wohl in die Öffentlichkeit zu treten, dazu hat ihn leider eine gewisse natürliche Schüchternheit nicht kommen lassen; nur eine oder zwei Mal ist er mit Vorträgen in dem von ihm mit vollem Rechte hochgeschätzten Hermannstädter Gewerbeverein aufgetreten. Auch Anträge zur Theilnahme an der gemeinnützigen Tagesliteratur von Hermannstadt finden sich in seinen Papieren, ob aber etwas wirklich zur Öffentlichkeit gekommen sei, vermag wir nicht zu sagen. Von seiner fortwährenden Beschäftigung mit Literatur geben die reichen und mannigfaltigen Gespinnste Zeugniß, die sich unter seinen Papieren finden.

Die in den 1860er Jahren in Hermannstadt nach der Entfernung der Statthalterei mehr und mehr um sich greifende Abnahme der Geschäftszahl, noch mehr aber die sich allmählig einstellenden Beschwerden des Alters führten endlich die Einstellung seines Geschäftsbetriebes herbei. Es war ein Glück für den betagten Greis, daß ihm sein jüngerer, im Jahre 1862 verstorbenen Bruder Samuel Friedrich, erster Prediger in Mediasch, ein kleines Kapital hinterließ, dessen nutzbringende Anlage den namentlich schon müde werdenden Arbeiter in die Lage versetzte, die vieljährige Arbeit endlich ruhen lassen zu können.

Was in seine letzten Jahre erstreckte sich der von Natur mehr schwächliche als kräftige Mann einer ziemlich leblichen und geistigen Gesundheit. Erstere wußte er durch eine strenge Diät, auch durch die von ihm noch in seinem hohen Alter gebrauchten Kaltwasserbäder frisch zu erhalten. Zur Erhaltung der Letzteren diente ihm die Lectüre und wohl auch hin und wieder der Bricspiel, den er noch in seinen letzten Jahren mit seinem einzigen noch am Leben gebliebenen Jugendfreunde und Altersgenossen, dem pnf. Bürgermeister Andr. Schäfer von Mediasch pflog. Auch eine in seinen letzten Jahren noch unternommene Reise nach Wien sollte durch die Anspannung der mannigfaltigen Erzeugnisse des fortwährenden modernen Kulturlebens zu seiner Guteserhaltung dienen.

Die Natur machte ihre Rechte endlich doch geltend. Enger und enger wurden die Kreise der Hobbiesjahre; die Sinne, Gedächtniß und Geisteszustand an den Dienst zu verlagern. Wochen, Monate und endlich nahezu das ganze letzte Jahr blieb Friedrich auf sein Zimmer gebannt. Am 1. Mai l. J. raffte er sich zum letzten Mal auf, besaßte die Promenade und das Gasthaus, schaute aus der Ferne weisig den neuen Genesbahnhof. Wählig erkrankte kam er nach Hause, er mußte sofort zu Bett gebracht werden. Es war sein Sterbetag. In der folgenden Nacht wurde der Zustand des Schwerekranken deutlich; doch befiel er für einige letzte Anordnungen noch Zeit bis zum 31. Mai, wo er in einem Alter von 85 vollen Jahren und 5 Monaten starb.

Das l. L. ist das Lebensbild des Uhrmachers G. D. Friedrich, so gut sich dasselbe aus der zur Verfügung stehenden Familienpapiere zusammensetzen ließ. Da wir zwar in denselben nicht den Geschäftsmann und Gewerbmännern finden, der in seinem Gewerbe ganz besonders Außerordentliches geleistet hätte. Wenn Du aber den Zug einer musterhaften Soldat und Zurechtigkeit in seinem ganzen Leben und Wesen, der ihm nicht abzusprechen sein wird, hinzunimmt, so wirst Du im Vereine mit seinen Anstand nehmen, dem strebsamen und kenntnißreichen, für den Fortschritt in eckmündlicher Bildung jeglicher Art eingeworbenen Manne den Ehrenrang eines achungswürdigen sächsischen Bürgers und Gewerbmannes auf sein Grab zu legen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. November. Die für gestern Abend angesetzte Communitätssitzung konnte wegen Beschäftigung der Mitgliederzahl nicht abgehalten werden.

Herr von Rantzau, der vielgereiste und hochverehrte Mann der Wissenschaft und Eufros des ungarischen Nationalmuseums in Pest, bereift gegenwärtig Siebenbürgen im Interesse einer ethnographischen Sammlung für die ungarische Abtheilung der Wiener Weltindustrie-Ausstellung. Der sehr geehrte Gast traf am 5. November in Hermannstadt ein, um die Gegenstände der Industrie des sächsischen Landvolkes in Augenschein und Empfang zu nehmen, welche das Hermannstädter Ausstellungsgomitee unter der herbeiziehenden Mitwirkung seines Vorsitzenden des Herrn Professore und Gewerbevereinsdirectors Schuler von Libloy über Gesuchen des Herrn von Rantzau angefertigt hatte.

Herr von Rantzau wurde in Hermannstadt auf das freundlichste empfangen. Der Herr Gewerbevereinsdirectors Schuler von Libloy veranstaltete ihm zu Ehren am 6. November Abends im Gasthause zur ungarischen Krone eine geistliche Zusammenkunft von ungefähr 40 Personen, in welchem Reise Herr von Rantzau sehr geehrt wurde, zugleich aber auch durch sehr interessante Mittheilungen aus dem weiten Gebiete seines Wissens und seiner Reisen in allen Theilen, alle Theilnehmer außerordentlich für sich einnahm. Ein beabsichtigtes größeres Banquet hatte der beschiedene Gelehrte dankend abgelehnt.

Handel und Verkehr.

Die Productions-Verhältnisse und der Welthandel.

Der Uebersichten über Production, Welthandel und Verkehrsmittel von Dr. Fr. Leo Neumann entnehmen wir einige interessante Daten über die Productions-Verhältnisse und den Handel mit Nahrungsmitteln. Der wichtigste unter allen Nahrungsmittel-Preisen, das Getreide, ist zugleich der weitaus wichtigste aller Handelsartikel. Die Güterbewegung in demselben übertrifft sowohl, was das Gewicht, als was den Werth der jährlich umgekehrten Massen betrifft, weitaus die Güterbewegung in jedem anderen Handelsartikel. Bemerkenswerth ist dabei, daß in Folge der immer tiefer eingetragenen Productions- und Vertheilung in Europa und Amerika der Handel mit Körnerfrüchten stets größere Dimensionen annimmt, indem die eilandbesitzenden, aber fruchtbareren Ackerbauenden die Verfertigung der dichtbesiedeltesten Industrie-Staaten mit Nahrungsmitteln übernehmen und sich die Producte ihres Bodens durch die Erzeugung des Gewerbfleißes bezahlen lassen.

*) Ein Gesuch um Ertheilung des Bürgerrechtes in Hermannstadt aus dem Jahre 1823 war unter der Verhüllung der damals noch in voller Blüthe stehenden Textilindustrie abgelehnt worden.

In den Staaten, welche regelmäßig einen Ueberschuß an Admetfrüchten erzeugen und zur Ausfuhr bringen, gehört in erster Reihe Rußland. Die Production nimmt dort in Folge der Ausbeugung der Leibeigenschaft in bedeutender Progression zu, und in noch rascherer Zunahme befiel sich der Export, der durch das in staunenswerther Entwicklung begriffene russische Eisenbahnetz in ausgiebiger Weise befördert wird. Nach den neuesten Angaben, denen übrigens keine große Verlässlichkeit innewohnt, soll sich die Production auf 560 Millionen Hectoliter gehoben haben, wovon durchschnittlich gegen 70 Millionen Hectoliter für den Export verfügbar gewesen sein sollen. Indessen erreichte die wüthliche Ausfuhr niemals auch nur annähernd diese Höhe, hob sich allerdings von 20 1/2 Millionen Hectoliter im Werthe von 345 1/2 Millionen Francs im Jahre 1865 auf 44 1/2 Millionen Hectoliter im Werthe von 652 Millionen Francs im Jahre 1870. Der bedeutendste russische Ausfuhrhafen für Getreide ist Odessa, welches im Jahre 1871 12 Millionen Hectoliter im Werthe von 197 1/2 Millionen Francs zur Ausfuhr brachte und dabei noch einen Vorrath von nahezu 3 Millionen Hectoliter in seinen Speichern zurückbehielt.

Den zweiten Rang unter den europäischen Getreide-Exportländern nimmt unsere Monarchie ein. Der Ertrag eines Mittel-Gente der ganzen Monarchie wird auf 199 1/2 Millionen Hectoliter geschätzt; der Export an Getreide, Hülsenfrüchten, Mehl und Mischproducten erreichte im Jahre 1868 seinen Höhepunkt mit einem Quantum von 30 3/8 Millionen Centner im Werthe von 100 1/2 Millionen Gulden oder 251 Millionen Francs; im Jahre 1871 sank der Export auf 17 1/2 Millionen Centner im Werthe von 70 1/2 Millionen Gulden oder 176 1/2 Millionen Francs. Der Grund dieser Abnahme des Exportes ist nicht nur in dem durchschnittlich mittelmäßigen Ertrage der drei letzten Centen zu suchen, sondern auch in der erprobten eigenen Consumption und schließlich in der mangelhaften Organisation des österreichisch-ungarischen Getreidehandels, wie nicht minder in der steigenden Concurrenz der russischen Exportländer.

In der Reihe der Exportstaaten folgen hierauf die unteren Donauländer, deren Ausfuhr im Jahre 1870 über die Sultana-Abfahrten 10 1/2 Millionen Hectoliter im Werthe von 117 Millionen Francs erreichte, Johann Danemarck, dessen Ausfuhr im Finanzjahre 1870/71 7 1/2 Millionen Centner im Werthe von 64 1/2 Millionen Francs erreichte.

Unter den außer-europäischen Ländern nehmen unstreitig die Vereinigten Staaten von Amerika mit Hinsicht auf die Getreideversorgung Europas weitaus den ersten Rang ein, und hat der Export Amerikas trotz der dem Welthandel feindseligen Zollpolitik doch außerordentlich zugenommen. Nach offiziellen Erhebungen bewertete sich im Jahre 1870 der Ertrag an Getreidefrüchten auf 5670 Millionen Francs, und wurden davon im Jahre 1870/71 Weizen, Mais und Weizenmehl im Werthe von 431 Millionen Francs exportirt.

Aus Chile wurden im Jahre 1871 mehr als 5 Millionen Centner, aus Canada im Jahre 1870 Gersten und Mehl im Werthe von 61 1/2 Millionen Francs und aus Geypten im selben Jahre: Weizen und Mais im Werthe von 11 1/2 Millionen Francs exportirt.

Die bedeutenden Ueberschuß der europäischen und außereuropäischen Länder werden in erster Reihe von England aufgenommen. In diesem Lande vermindert sich langsam, aber stetig die dem Getreidebau gewidmete Fläche; dieselbe beanspruchte im Jahre 1869 8 722,560 Acres, im Jahre 1871 hingegen bloß 8,683, 023 Acres. Die Einfuhr stieg demzufolge im Jahre 1871 auf 79 1/2 Millionen Centner.

Auch Frankreich gehört in der Regel zu jenen Ländern, die durch ihren Consum auf eine Weizenjahre angewiesen sind; doch schwankt der Bedarf des Landes sehr bedeutend, je nach dem Ausfalle der Centen. An Weizen, Hafer und Weizenmehl wurden im Jahre 1868 für 300 Millionen Francs mehr importirt als exportirt, im Jahre 1869 sank der Ueberschuß des Importes auf 22 1/2 Millionen, hob sich dann im Jahre 1870 auf 130 1/2 Millionen und nach den neuesten vorläufigen Mittheilungen für 1871 auf ungefähr 300 Millionen Francs. Für das laufende Jahr 1872 rechnet man in Frankreich auf einen Ueberschuß des Exportes über den Import im Werthe von ungefähr 300 Millionen Francs.

Die Einfuhren Belgiens hoben sich von 4 1/2 Millionen Centner im Jahre 1865 auf 6 1/2 Millionen Centner im Jahre 1870; dem steht ein zwischen 440,000 und 840,000 Centner schwankender Export gegenüber. Die Schweiz bezog gegenüber einem sehr bedeutenden Export im Jahre 1871 3 1/2 Millionen Zollcentner Getreide, Hülsenfrüchte und Mehl.

In den Niederlanden stand im Jahre 1870 ein Exporte im Werthe von 27 1/2 Millionen Francs ein Import im Werthe von 86 Millionen Francs gegenüber; im selben Jahre importirte Italien 2 Millionen Francs Getreide im Werthe von 75 Millionen Francs und exportirte solche im Werthe von 51 Millionen Francs. In Schweden compensirte sich die Einfuhr und Ausfuhr der verschiedenen Getreidegattungen ziemlich vollständig; Norwegen hingegen war im Jahre 1869 auf einen Import im Werthe von 42 Millionen Francs angewiesen. In Griechenland veranlaßte seit vier Jahren der Rückgang der Bodenproduction Zufuhren von Getreide, deren Werth zwischen 10 1/2 und 14 1/2 Millionen Francs schwankt.

Die Gesamt-Getreide-Production aller bisher aufgeführten Länder wird im Durchschnitt auf 2297 Millionen Hectoliter geschätzt; der Gesamt-Handel Europas und Amerikas mit Getreidefrüchten und Mehl erreichte im Jahre 1870 in der Einfuhr einen Werth von 2045 1/2 Millionen Francs, in der Ausfuhr einen solchen von 2231 1/2 Millionen Francs. Die Differenz zwischen den Werthen der Einfuhr und jenen der Ausfuhr erklärt sich daraus, daß die Einfuhren einiger Conjunctions-Gebiete in Europa sowohl (Spanien und Portugal) als auch in Ostasien nicht compensirt werden können. Auf große Genauigkeit machen überhaupt die hier mitgetheilten Daten keinen Anspruch, doch geht aus denselben jedenfalls so viel hervor, daß die civilisirte Menschheit im ersten Vertheile mit Getreidefrüchten jährlich ungefähr fünf Milliarden Francs umsetzt.

„Nuova Societa.“

Die p. t. Versicherten werden hiermit eingeladen, sich Sonntag den 10. November Nachmittags 3 Uhr zur Entgegennahme des Berichtes im Communitätssitzungssaale einzufinden. Eine recht zahlreiche Theilnahme an dieser Versammlung ist wünschenswerth, da ich in der angenehmen Lage bin, denjenigen, welche mit Wohlwollen theilhaben, die bisher gehaltenen Kosten baar rückvergüten. Hermannstadt, am 6. November 1872. Karl Schochertus.

Freundliche.

Angesommen am 6. November: Hotel Neureiter. 3. Klein, Kaufmann, aus Wien; 3. Semiatz, Greißig, Hofsch, Krausfeld, aus Kroatien; M. Mayer, aus M. Ujvar; 3. Csabari, aus Sz. Neudorf; 3. Reinhard, Kaufmann, aus Wien; A. Hubert, Kaufmann, aus Kaufenburg. Ungarische Krone. 3. und A. Horvath, Rabaten des 2. Hus. Regiments, aus Karlsburg; K. Baruch, Bergwerksbauunternehmer, aus Petrovsky; 3. Goldstein, Bergwerker der u. Dabaha (amti), aus Tobolsk; S. Danabert, Forstmeister, aus Schäßburg; S. v. Tolnay, Controlleur der u. Dabaha, aus Mediasch; Ambrus Kaufmann, Hotelier, aus M. Ujvar; S. Goldstein, Agent, aus Pest.

Telegr. Wiener Course vom 6. November 1872

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Metalliques (65 70), Zinse (65 70), National-Anleihen (69 85), Staats-Anleihen (102 80), Banknoten (989), and Silber (106 25).

